

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 52

Artikel: Provokativ, arrogant und kleinkariert : Begegnung im Internat
Autor: Baumann, Dominique / Herzog, Linda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Provokativ, arrogant und kleinkariert

Begegnung im Internat

Für Dominique, die im Puschlav aufwuchs, war der fünfjährige Internatsaufenthalt in Samedan eine schöne, sorglose Zeit. Linda hingegen, die vorher in Zürich das Gymnasium besuchte, fühlte sich eingesperrt. Weshalb erlebten die beiden jungen Frauen das Internat so unterschiedlich?

Von Dominique Baumann
und Linda Herzog *

Linda: «Wie erwachsen kam ich mir vor, als ich am ersten Mittelschultag den Bus bestieg, um von meinem Wohnort nach Zürich zu fahren. Meine Aufregung liess ich mir natürlich nicht anmerken. Ich beobachtete die älteren GymnasiastInnen und setzte die gleich abgepaukten, verschlafene Miene auf, die sie zur Schau trugen.

Nach drei Jahren Mittelschule war ich auf dem Bus nicht mehr anzutreffen. Entweder verpasste ich ihn oder verbrachte die Nacht in der Stadt. Schule bedeutete für mich Zwang. Was mir fragwürdig schien, wollte ich nicht pauken. Mit Thomas Bernhards Ausspruch «...und als ich merkte, dass das Gymnasium nur eine Zerstümmelungsmaschine meines Geistes ist...» erklärte ich meine Verweigerungen. Mir fehlte aber der Mut, die Schule abzubauen. Meine schulischen Leistungen liessen immer mehr nach, ich schwänzte häufig, hatte Auseinandersetzungen mit den LehrerInnen.

Auch die Konfrontationen mit meinen Eltern spitzten sich zu und gingen über die normalen Pubertätskonflikte hinaus. Meine Eltern fühlten sich mit mir überfordert.»

Heimweh – oder bloss weg von zu Hause

Das Puschlav, eines der italienischsprachigen Südtäler im Kanton Graubünden mit ungefähr 5000 Einwohnern, bot Dominique nach der Grundschule keine Möglichkeit, ein Gymnasium zu besuchen. Als fünfzehnjähriges Mädchen wusste sie, dass sie weder eine

kaufmännische Lehre noch eine als Verkäuferin machen wollte. Das sind mehr oder weniger die einzigen Ausbildungsmöglichkeiten für eine junge Frau im Puschlav. Dominique entschloss sich, obwohl sie sehr an ihrer Familie hing, in Samedan bei St. Moritz das Gymnasium zu besuchen und dort im Internat zu wohnen.

Dominique: «Im ersten Jahr habe ich sehr unter Heimweh gelitten. Unter Tränen dachte ich oft an meine Familie. Das geregelte Internatsleben half mir, mich damit abzufinden, dass ich nicht zu Hause wohnen konnte. Ich lernte, in einer Gemeinschaft zu leben. Toleranz und Unterordnung sind Eigenschaften, die man sich in einem Internat aneignen muss oder sie schon hat. Konsequentes studieren, das Erledigen der gestellten Hausaufgaben wurden bald zur Routine. Unter fehlender Freiheit litt ich nicht.»

Linda: «Aus eigenem Antrieb heraus wollte ich in ein Internat. Ich wurde mit der gegebenen Situation nicht mehr fertig. Der einzige Ausweg schien mir, von zu Hause weg zu gehen und die Schule zu wechseln. Meine Eltern waren von meiner Idee nicht begeistert, sie trauten mir das nicht zu. Ich erklärte ihnen, dass ich mit Hilfe eines festgeschriebenen Tagesablaufes einen ausgeglicheneren Lebensrhythmus finden würde. Ich setzte mich durch, und sie waren bereit, mir ein Internat zu finanzieren.

Nach meinem Eintritt merkte ich schnell, wie ich das Leben in einem Internat idealisiert hatte. Ich konnte mich nicht anpassen. In Zürich

hatte ich mehr oder weniger gemacht, was ich wollte. In Samedan musste ich für jede Kleinigkeit um Erlaubnis fragen. Dass ich beispielsweise mit 18 Jahren um 22 Uhr im Zimmer sein musste, ging mir nicht in den Kopf.»

Dominique: «Ich fragte mich, weshalb die Jungen und Mädchen aus dem Unterland nach Samedan kamen, wenn sie doch ein Gymnasium vor der Haustüre hatten. Ich nahm an, sie hätten die typischen Probleme der Stadtmenschen: Schwierigkeiten mit den Eltern oder Krach mit den LehrerInnen. In meiner früheren Schule gab es praktisch keine Auseinandersetzungen zwischen SchülerInnen und LehrerInnen. Wir hatten viel zu grossen Respekt vor ihnen und waren gewohnt, uns ihnen unterzuordnen. Auseinandersetzungen mit den Eltern wurden bei uns als harmlos und natürlich angesehen. Um sogenannte wichtige Probleme wie Sucht, Drogen, Alkohol ging es nie. Ich glaubte, das gebe es nur in der Stadt. Wir hatten Meinungsverschiedenheiten über unsere berufliche Zukunft, über Freund- und Feindschaften, wir stritten uns, wie lange und mit wem wir in den Ausgang gingen. Im Prinzip auch Probleme. Wir erkannten sie aber nicht als solche.

Ich wurde in Samedan mit jungen Leuten konfrontiert, deren zu Hause nicht intakt war. Die Schuld für die Probleme der UnterländerInnen gab ich ihren Eltern. Sie wurden in ein Internat gesteckt, weil ihre Eltern ihnen kein harmonisches zu Hause bieten konnten. Mir wurde bewusst, wie schön ich es hatte mit meiner Familie.»

Inserat

Coiffure/Galerie flamingo

für Kopf und Gemüt

LQ506.C



Offen: Mo 12–18, Di–Fr 9–18.30 Uhr,
Sa 9–16 Uhr

Telefon 242 91 14, Zeughausstrasse 55 (4. Stock, Lift), 8004 Zürich

Zeitung lesen kannst
Du auch bei uns





R Ö S S L I S T Ä F A

BAHNHOFSTRASSE 1, 01–926 57 67

montags geschlossen

Kritiklosigkeit akzeptiere ich nicht

Linda: «Dominique war das einzige Mädchen der Klasse, das wie ich intern wohnte. Als Klassenbeste erhielt sie von der Wohnheimleitung den Auftrag, mir schulisch behilflich zu sein. Einerseits beneidete ich sie: Sie konnte den schulischen Verpflichtungen konsequent nachkommen, ohne diese zu hinterfragen. Oft wünschte ich mir dieselbe Leichtigkeit. Sie kannte keine starken Gemütsschwankungen. Andererseits wollte ich ihre Kritiklosigkeit nicht ganz akzeptieren. Obwohl ihr Anweisungen von LehrerInnen oder der Wohnhausleitung nicht einleuchteten, nahm sie diese stillschweigend hin. Dominique sagte mir: So ist es eben. Ich fragte sie: Muss es denn so sein? Warum? Ich war gerne mit Dominique zusammen. Ihr ging alles leicht von der Hand. Sie war fröhlich, interessiert und im Gegensatz zu den anderen BündnerInnen tolerant. Sie versuchte, auch andere Ansichten zu verstehen.»

Dominique: «Als ich Linda zum ersten Mal sah, war sie schwarz gekleidet und trug klobige Schuhe. Die Haare zufällig zu einem Knoten gebunden, keine Schminke, ein bleiches Gesicht, der Blick eher traurig und unmotiviert. Ich habe ihre Behauptung, sie habe freiwillig aus Zürich weggehen wollen, nie richtig akzeptieren können. Irgend etwas oder jemand musste sie doch so weit gebracht haben. Die Schuld gab ich ihren Eltern, welche nach meinem Empfinden ihr nicht ernsthaft genug zuhörten. Die Schuld gab ich auch der städtischen, anonymen Gesellschaft. Linda tat mir leid.

Mit der Zeit schätzte ich Linda immer mehr. Sie hat mich ein wenig wachgerüttelt. Sie kon-

frontierte mich mit Problemen, mit denen ich bis anhin nie direkt in Berührung gekommen war: Streit mit den Eltern, Scheidung, mit 18 oder 19 Jahren Beziehungsprobleme, Sucht, Drogen, Auflehnung.

Manches aber konnte und wollte ich nicht annehmen, ihre eher negative Einstellung, ihre allgemein gehaltene Kritik an der Gesellschaft und vor allem ihren Widerstand gegen die damaligen Internatszustände, sie fühlte sich eingesperrt und unkorrekt behandelt.»

Die UnterländerInnen – schlechte Gesellschaft

Linda: «Dominique war die einzige Bündnerin, die sich mit mir abgab. Sie half mir, wo sie konnte. Sonst wurde ich in der Klasse von den Landmädchen gemieden. Auch ich wollte mit ihnen nichts zu tun haben. Sie fanden mich provokativ und arrogant, ich sie kleinkariert. In der Pause ging ich hinunter in den Hof, um eine Zigarette zu rauchen, währenddessen unterhielten sie sich über Sport oder die Schule, erzählten sich die neusten Geschichten aus der Umgebung, meistens auf Rätoromanisch. Sie grenzten sich mit der Sprache ab, die niemand aus dem Unterland verstehen konnte.»

Dominique: «Im Internat bildeten sich zwei Gruppierungen: Ein Kreis, dem vorwiegend Jungen und Mädchen aus dem Unterland angehörten und ein anderer Kreis, in welchem die BündnerInnen verkehrten, die untereinander auch Rätoromanisch sprachen.

Einige einheimische Eltern goutierten es nicht, wenn ihre Kinder zu engen Kontakt mit den UnterländerInnen hatten. Sie hatten Angst,

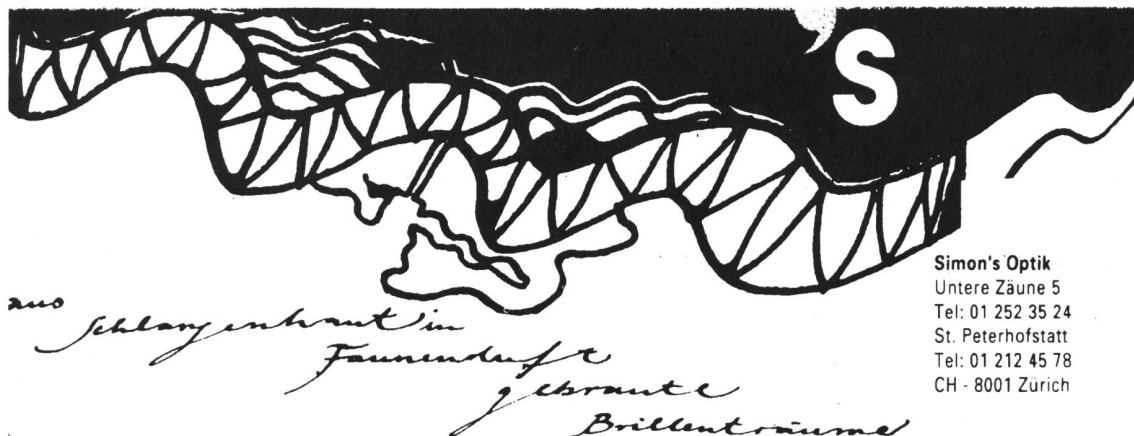
ihre Kinder könnten schlecht beeinflusst werden. Sie bezeichneten das Leben in der Stadt als ungesund, hektisch, verdorben und kaputt.

Meine Freundschaft zu Linda wurde nicht von allen akzeptiert. Auch ich hatte anfangs Angst, durch den engen Kontakt mit Linda meine Natürlichkeit, Zufriedenheit und Genügsamkeit zu verlieren und in schlechte Gesellschaft zu geraten. Diese Angst verlor ich aber bald. Ich merkte, dass die einsetzende Entfremdung zu den übrigen Landmädchen und -jungen unausweichlich und unschädlich war, wenn nicht sogar positiv.»

Nur gerade fünf Monate besuchte Linda in Samedan die Schule. «Ich habe die Intoleranz, die ich in Samedan zu spüren bekam, lange nicht verstehen können. Erst später merkte ich, dass ich mit meiner unbewussten Arroganz den Einheimischen gegenüber ihre Intoleranz noch geschürt habe. Ich war in einer fremden Umgebung, hatte mir aber nicht die Mühe gemacht, sie kennenzulernen, sondern sie von vornherein abgelehnt.»

Dominique hat fünf Jahre in Samedans Internat verbracht. Aus heutiger Sicht war es eine schöne, sorglose Zeit. «Ich habe unterschiedliche Charakteren, Weltanschauungen und Lebensgestaltungen kennengelernt und daraus leicht und billig Nutzen ziehen können. Mancher Landbewohnerin, manchem Landbewohner täte ein Internatsaufenthalt gut, wo sie/er auf StädterInnen und Stadtsitten treffen würde.»

*** Dominique Baumann studiert in Bern Biologie, Linda Herzog lernt in Zürich fotografieren.**



Simon's Optik
Untere Zäune 5
Tel: 01 252 35 24
St. Peterhofstatt
Tel: 01 212 45 78
CH - 8001 Zürich